

Zwei Wochen eines Durchschnittshöfos

oder die etwas andere Art,
eine Verbandstagung zu einer besonderen Veranstaltung zu machen

Robert Winkler (alle Bilder)

10. Mai 1996. Ziemlich abgekämpft sitze ich da. Eine der ganz großen Prüfungen, sowie diverse durchgemachte Nächte und der übliche Aufwand an Streß und Nerven liegen hinter mir. Glücklicherweise kann ich mich jetzt erst mal eine Weile erholen...

Als erstes fahre ich deswegen nach Cleebornn zu meinen Eltern, da ich das schon länger versprochen hatte. Meine Eltern betreiben dort eine Weinstube mit Galerie. Das hat den ganz entscheidenden Vorteil, daß es dort zum Beispiel nie an Wein mangelt. Heute hat es aber auch den ganz entscheidenden Nachteil, daß es keineswegs an Gästen mangelt, die von dem Wein trinken wollen und entschlossen sind, ihn sich unter anderem auch von mir bringen zu lassen. Seltsamerweise fragen die Leute in Weinstuben nie danach, ob der jeweilige Kellner gerade eine Examensprüfung hinter sich hat oder welche Gründe es sonst noch gibt, wenn ihnen jemand ein Glas feinen Trollinger über das bis eben noch feine Kostüm gießt.

Nach diesem ebenso interessanten wie wenig erholsamen Wochenende komme ich am Sonntag wieder nach Stuttgart. Anstatt jetzt 2 Tage am Stück zu schlafen, begehe ich den folgenschweren Fehler, den mitgebrachten Wein für eine spontane Fete zu nutzen. Bis zum eigentlichen Festbeginn bin ich dann auch schon ordentlich abgefüllt.

Jedenfalls gelingt das Fest wieder aufs Beste und bis Richard beim Versuch sich hinzusetzen, endgültig unter dem Tisch verschwindet, Arnim und Stefan weiter vor sich hinsingend endlich verstehen, daß die Polizisten, die seit längerem im Zimmer stehen, um Ruhe bitten (nicht ohne sich die Adresse von der attraktiven Kerstin gegeben haben zu lassen), habe ich auch selber die störendsten Mageninhalte zum dritten Mal im stillen Örtchen lauthals entsorgt.



Bild 1: Der Autor beim wiederholten Versuch, alles zu geben

Verständlicherweise beginnt der nächste Morgen erst am späteren Mittag, und langsam sollte ich an die letzten Vorbereitungen für die Höhlenfreizeit in Münsingen denken.

Eigentlich sind nur noch ein paar Feinheiten abzustimmen.

Dachte ich bis eben.

Denn gerade erfahre ich, daß einer der Leiter nur ganz sporadisch zu Besuch kommen kann, und eine andere wegen Rückenproblemen als Führerin in der Höhle ausfällt.

"Ich glaube nicht, daß die beiden vorbestellten Kleinbusse schon am Freitag bereitstehen", teilt mir der Mann von der Autovermietung auf meine Anfrage völlig ungerührt mit.

Damit sind die Erholungstage endgültig abgehakt. Mit Mühe und Not halte ich noch ein paar Verabredungen ein, bereite Vorträge, Listen, Spiele und Material vor. Endlich... Freitag früh um 3.30 Uhr ist alles fertig. Bis auf meinen Diavortrag, den ich bei der Jahrestagung des Verbandes der deutschen Höhlenforscher halten will. Naja, bis dahin ist noch etwas Zeit...

Freitag, ganz genau 9.00 Uhr. Das heißt, ich habe ganz genau um eine Stunde verschlafen.

Der Busfahrer der Linie 42 hat schon viele hektische Leute beobachtet, die versucht haben, mit den Händen wedelnd und immer wieder Mitleid erheischend auf den eben erloschenen Tür-Auf-Knopf zu drücken. Doch diesen gehetzten, wilden Blick bekommt auch er nur selten zu sehen. Vielleicht ist der jetzt Einsteigende schon länger gelaufen und hat deswegen an diesem kühlen Morgen seine Jacke ausgezogen? Das würde auch seinen mehr als dankbaren Gesichtsausdruck erklären, als er sich nun auf eine Sitzbank sinken läßt.

Es ist 9.06 Uhr. Ich ziehe meine Jacke an, wozu ich bisher noch keine Zeit hatte, und packe meine Sachen in die Tasche. Noch einmal über die Haare gestrichen...

O.K. der Tag kann beginnen.

Der freundliche Herr von der Autovermietung versteht meine Lage vollkommen und absolut und hat selbstverständlich alles menschenmögliche getan um noch einen Kleinbus zu beschaffen, aber leider...

Glücklicherweise konnten wir in den letzten Tagen die Organisation so umstellen, daß wir trotzdem klarkommen. Das ist der Grund, warum ich in aller Freundlichkeit die Lage des netten Herrn von der Autovermietung vollkommen verstehen kann und lediglich einen Preisnachlaß wünsche.

Nach über einer Stunde des freundlichsten gegenseitigsten Verstehens mit diesem hohen Grad an Wärme und Einfühlungsvermögen, den es nur in der Geschäftswelt gibt, verlassen Dirk und ich ziemlich entnervt das Büro eines immerhin mindestens genauso entnervten Mannes, der in den nächsten Tagen vermutlich sein etwas eingefrorenes verständnisvolles Lächeln erst mit längerer Übung vor dem Spiegel wieder in ein entspanntes verständnisvolles Lächeln verwandeln wird.

Auf dem Weg nach Stuttgart fällt mir ein, daß ich meinen Ordner, der Alles weiß, bei Riemanns vergessen habe. Zum Glück ist ja noch Holger da und kann ihn heute mittag nachbringen. Und zur Sicherheit rufen wir auch noch Uli an, der Holger abholt. So abgesichert tasten wir uns über verschiedene Stationen langsam nach Münsingen vor, wo die Freizeit stattfinden soll.

Dort angekommen stellen wir zunächst einmal fest, daß die Regionalverkehrsstelle bereits geschlossen ist, so daß ein aktueller Fahrplan für etwaige Busfahrten in den nächsten Tagen nicht zu erhalten ist. Daß auch die Fahrpläne an den Haltestellen noch die alten sind, soll vermutlich die Überlastung des Verkehrssystems verhindern.

Bei der Hausübergabe stellen wir mit Freude fest, daß es seit neuestem eine große Wirtschaftsspülmaschine gibt. Wir haben zwar nun einiges weniger an Platz in der Küche, doch was macht das schon, wenn man die schöne Aussicht hat, daß die Spülmaschine vielleicht schon nächstes Jahr funktionieren wird.

Ich würde jetzt gerne erzählen, daß wir wie die Großen einkaufen und die Küche vollstopfen. Aber die ganzen Mengenangaben nebst Essensplan befinden sich in dem einzigen und wahrhaftigen Ordner, auf den wir gerade warten.

Die ersten Teilnehmer trudeln ein. Während einige Jungs schon mal die Tischtennisplatte aufbauen und sie dann wieder abbauen oder darauf spielen - so genau kann man das nicht sagen - hockt ein Mädchen ziemlich angeödet auf der Treppe. Nicole, so ihr Name, verrät mir, daß sie eigentlich gar nicht auf diese blöde Freizeit gehen wollte und nur da ist, weil ihre Mutter sie angemeldet hat. Meine Aufmunterungsversuche mit dem Hinweis auf die faszinierende Höhlenwelt werden nicht

ganz in meinem Sinne honoriert: "Ich geh doch nicht in irgend so ein dreckiges, ödes, dunkles Loch", so Nicoles Meinung zu diesem Thema.

Der Ordner, ich meine natürlich Holger, Alex und Uli, ist/sind immer noch nicht da.

Gabi, Nick und Übi kaufen schon mal das Allernotwendigste für den Abend ein. Bäcker und Bauer werden über unseren Brot- und Milchbedarf der nächsten Woche in Kenntnis gesetzt.

Kurz vor dem Abendessen endlich kommt eine fröhliche kleine Gruppe (mit Ordner) und erzählt begeistert von einem herrlichen Ausflug auf der Alb, das Goldloch hat wieder besonders viel Wasser..., ach so, ihr habt auf uns gewartet.... knirsch und grummel.

Alle sind da, die Sache kommt in Schwung, das übliche Entsetzen in den jungen Gesichtern bei meinen Erläuterungen zum Küchendienst, allgemeines Beschnuppern, gemeinsame Spiele...

Zufrieden lehnt sich das Betreuersteam am Ende des gelungenen ersten Abends nach hinten, als wir von einem unserer Gäste (2) noch einmal um Aufmerksamkeit gebeten werden. "Robert, ich habe einen Geschenkkorb für dich dabei, von meiner Mutter!"

Strahlend wird das so hochgepriesene Stück an unseren Tisch gebracht. Gespannte Augenpaare richten sich auf das Präsent, den "Korb". Der Gast packt für mich aus: "3 Croissants... oh die sind wohl für mich!" meint er freudig und legt das erste Päckchen beiseite. Es folgen ... ein Bund Schnittlauch, ein, nein, bei näherem Hinsehen sind es zwei kleine Gläser selbstgemachter Marmelade mit dem Hinweis, daß die Gläser wieder zurückgegeben werden sollten und last but not least 5 Rhabarberstangen mit einer kurzen Kochanleitung.

Ich gebe zu, daß mir spätestens ab dem Schnittlauch vor Lachen die Tränen runtergelaufen sind und es dauert eine Weile bis ich aufhöre auf den Tisch zu trommeln und mich bei dem Gast bedanken kann.

Die Geschenke wurden, nebenbei bemerkt, in der folgenden Woche alle entsprechend der Anleitung genutzt.

Der Samstag bringt, neben der uns aufgenötigten speziellen Busabholaktion (siehe oben), die zwei Betreuer für den Vormittag beschäftigt, auch die erste Höhle. Wir bieten die Gustav-Jakobs-Höhle, die Bärenalhöhle und das Bauerloch an. In letzteres darf heute ich als Begleitperson mit. Eine Zuteilung, die ich bald bereue, da der Wasserstand in den Eingangspfützen das Wort "Pfütze" nicht mehr rechtfertigen kann. Die geringe Gangbreite hindert mich daran, von Seen zu sprechen. Am besten ist es vielleicht, die Sache aus der Sicht des Besuchers zu beschreiben. Dazu benötigt man ein besonders kaltes und feuchtes Wort für "naß", einen besonders knochigen und kantigen Ausdruck für "Steine", eine besonders beklemmende und drückende Umschreibung für "eng" und ein ganz besonders häßliches Wort für alles zusammen.

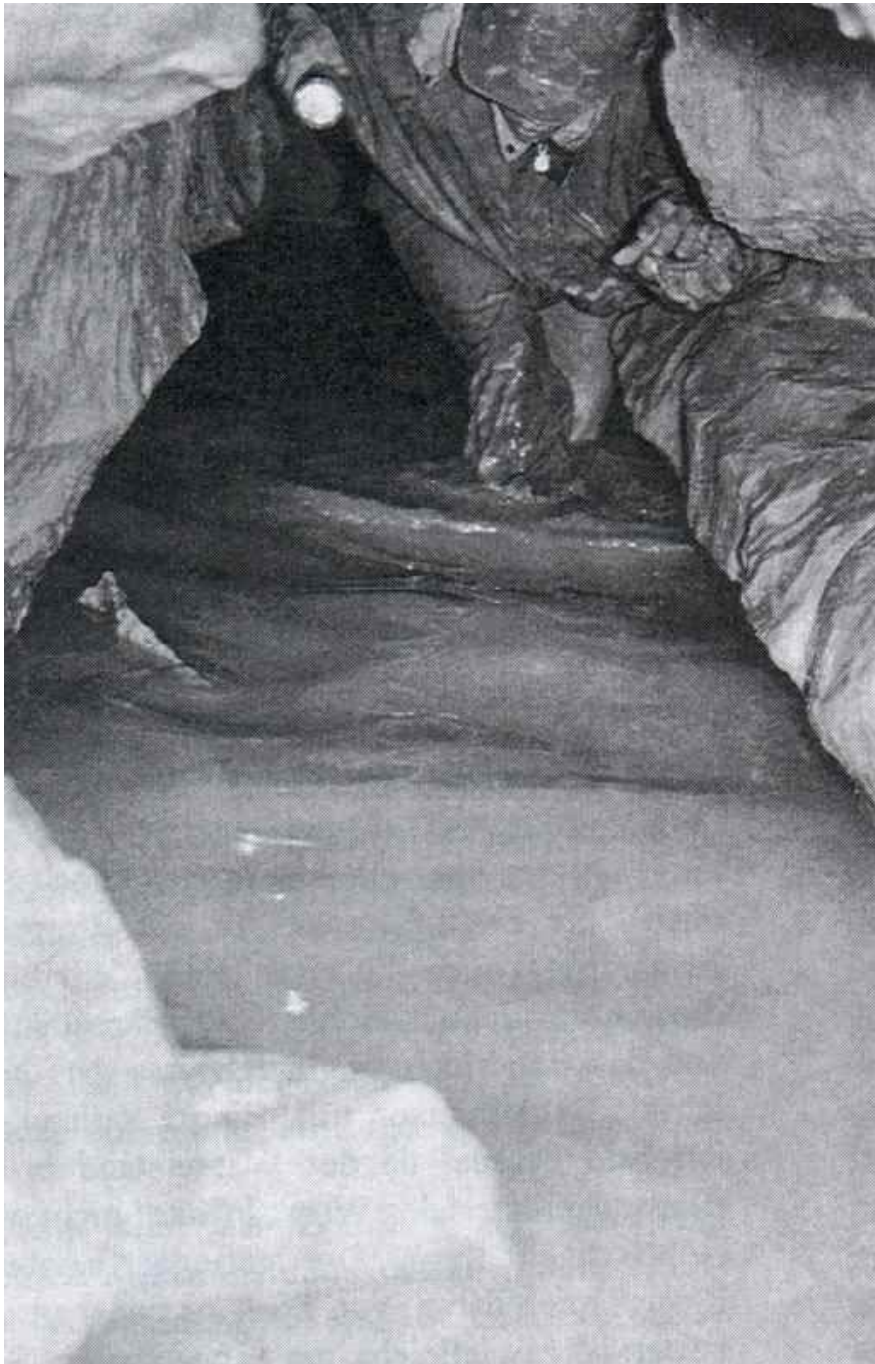


Bild 2: Bauerloch

Zumindest unsere Teilnehmer sind mit Begeisterung dabei, sie wissen ja auch noch nicht, daß die interessantesten Bilder von der knackigsten Eng/Wasserstelle leider nichts werden, da der große Oberleiter die Einstellung für die Blitzsynchronisation vergißt. Beim Rausweg nehmen wir dann auch wieder unsere Grillwürste mit, die wir hier zum Kühlen untergestellt hatten.

(3)

Wir sind gerade mitten im abendlichen Fußballspiel, als ich plötzlich vom Platz gerufen werde. Meine Beziehung zum Ball ist nicht in dem Sinne sportlich, ich gleiche fehlendes Ballgefühl in der Regel mit Einsatz und vor allem Körpergewicht aus, was zwar dazu führt, daß die Gegenspieler mit einer Mischung aus Respekt und Panik vor mir davonlaufen, leider haben sie aber auch fast immer den Ball dabei. Jetzt habe ich gerade die Sorge, ich könnte es mit meinem Einsatz übertrieben haben, aber nein... wir haben Besuch von der Presse bekommen.

Ziemlich atemlos leierte ich ein paar Sätze herunter, doch mein Gestammel bleibt bei der Dame von der Zeitung ohne negative Auswirkungen. Da sie normalerweise über die musikalischen Erfolge von Blaskapellen mit einer eher ortsgebundenen, lokalen Bedeutung der großen weiten Welt in der Umgebung von Reutlingen Bericht erstattet, reichen schon allein die verdreckten Höhlenklamotten und die kurzen Erzählungen der Teilnehmer, um sie zu begeistern. Der Artikel erscheint dann auch tatsächlich recht groß und mit Bild und zu unserer großen Zufriedenheit.

Was wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen können ist, daß damit der letzte Schönwettertag zu Ende geht. Es ist also völlig logisch, daß wir am nächsten Morgen zu einer Wanderung starten. Während ich noch einem Fahrer den Weg erkläre, machen sich schon die anderen auf den Weg. "Haben sie eine Karte?", frage ich mich, "oder noch wichtiger, wissen sie eigentlich, wo wir uns treffen wollen?" Also schnell hinterher.. aber trotz Abkürzungen und dem Warten an strategisch wichtigen Punkten entweichen uns die anderen Fahrzeuge. Dann fahren wir einfach mal hinterher. Gabi und ich unterhalten uns gerade darüber, wo wir heute wandern, bzw. wo wir rasten und grillen wollen, als Dominik von hinten fragt: "Wer hat eigentlich die Würste dabei?" Ganz langsam drehen sich unsere Köpfe in die Mitte. Erfahrene Spielfilmkonsumenten kennen diesen Blick: Gerade sucht man verzweifelt die Fährte des feindlichen Spähers zu verfolgen, sieht auf, und erkennt die Staubwolke der herannahenden feindlichen Streitmacht. Dann erfolgt die Aufforderung an den Kameraden: "Schnell in Deckung!", und nach einem prüfenden Blick in die Runde die Erwiderung: "Äh, meinst du das Büffelgras oder das Rinderskelett dort drüben?"...

Unser fasziniertes Entsetzen wird sofort in eine spezielle Art von Galgenhumor umgewandelt. Wir fangen an, Wetten zu schließen: "Ich setze ein Bier darauf, daß außer uns niemand am richtigen Parkplatz steht" ... viel weiter kommen wir nicht dabei, denn plötzlich entdeckt Gabi auf einem Parkplatz am Straßenrand eines unserer Fahrzeuge. Zugegeben, es macht Spaß, lässig das Fenster herunterzukurbeln und dem gerade hektisch die Karte studierenden Fahrer ein allwissendes Lächeln und ein knappes "Mir nach!" zuzuwerfen. Es war der Fahrer, dem ich die Strecke erklärt hatte (hmmmtja). Die anderen stehen dann auch schon alle da und warten ungeduldig auf uns und... an die Würste hat auch jemand gedacht. Genau die richtige Zeit, um die anderen an mein Motto zu erinnern: "Souveränität ist unsere Stärke".

Diesen Leitsatz versuche ich im folgenden immer wieder dadurch zu untermauern, daß ich mehrfach auf den im Tal liegenden Ort Balzholz zeige, mit dem nicht ganz von der Hand zu weisenden Vermerk, daß man diese Metropole nur mit genauesten Kartenkenntnissen finden kann. Leider scheint sich niemand für diese filigrane Kunst zu interessieren.

Da heute Sonntag ist, wird der Besuch vom Hohenneuffen zu einem Bad in der Menge. Nur ein frühzeitig ausgemachter Treffpunkt nach Stundenfrist rettet unsere Vollzähligkeit über diese Besichtigung hinaus.

Und endlich gibt es auch die große Rast. Schnell ist eine Grillstelle erobert und die ersten Würste am Stock, als uns - wahrscheinlich nur, um den bisherigen Tagesablauf konsequent fortzusetzen - ein Gewitter überrascht. Den Rest der Pause verbringen wir, rohe Würste kauend, in einer für etwa 10 Personen gemachten Holzhütte neben einer Seniorengruppe und einigen Radfahrern. Eine in der Barnberghöhle verlorene Taschenlampe (was natürlich nicht bei der Höhle, sondern erst später festgestellt wird) und ein paar interessante Wegvarianten unter meiner souveränen Führung (mein Motto: "Mir nach!") runden die Wanderung ab.

Für den Abend wird Manfred Schäffler, der Experte vom Arbeitskreis für Fledermäuse in Baden Württemberg, erwartet. In den letzten Tagen haben wir dafür auch bei Bekannten und (mit ein paar Plakaten) in Münsingen geworben. Eine handvoll Teilnehmer sind darauf vorbereitet Getränke zu verkaufen, Stereobilder zu zeigen und das Blockmodell der Falkensteiner Höhle zu erklären...

Ein erster Test mit dem Diaprojektor offenbart eine ganz unerwartete Schwierigkeit. Die Rolläden im Raum funktionieren gar nicht. Nach einer kurzen Phase, in der ich den nahen Pavillon austeste, den man nicht verdunkeln kann und keinerlei Vorrichtungen finde, mit denen man ersatzweise das Licht aussperren könnte, folgt erst einmal eine kleine Zeitspanne der intensiven Panik.

Wieder bewährt sich die Methode, ein Problem erst einmal an andere Personen zu delegieren. Diese stellen sachkundig fest, daß unsere Matratzen genau in die Fenster passen und wenn man dazu dann noch etwa die halbe Anzahl an Stühlen und Tischen des Saals davor stellt, bleiben sie sogar dort. (4)

Der Vortrag, bei dem die komplette Lebewelt der Höhlen vorgestellt wird, gerät dann auch aufs Vortrefflichste, auch wenn die Besucherzahl (aus der Bekanntschaft: Zwei! , aus Münsingen: Null!) unser Vertrauen in die modernen Werbemethoden etwas erschütterte.

Wieder folgt ein Höhlentag, an dem ich seltsamerweise wieder mit dem Bauerloch dran bin, dessen Vorzüge wie beschrieben nicht nur von der Oberfläche aus gesehen eher im Verborgenen liegen.

In der Küche herrscht wie immer heiter aktiv-beschwingte Stimmung. Was mich diesmal jedoch zum Stutzen bringt, ist der Begleitsound aus den Siebziger Jahren, von dem ich annahm, daß er von allen nicht über Siebzigjährigen sofort Proteste auslöst. Doch nein, auf meine Anfrage wird mir erklärt, daß diese Musik gerade völlig in und hip ist. Der gequälte Gesichtsausdruck von Übi, der mir heimlich seine Sympathie zulächelt, macht deutlich, daß wir gegen den weiblichen Musik-na sagen wir einmal Geschmack dazu- keine Chance haben. Unsere Betreuerinnen können sich sehr gut durchsetzen, wenn sie Recht haben. Und wann sie Recht haben, entscheiden sie immer noch selber. (5)

Nach dem Vortrag von Alex zur Höhlenentstehung und Geologie geht es heute nach Bad Urach zu einem Stadtspiel. Gerade haben wir herausgefunden, daß die Brezel in Urach erfunden worden sein soll, womit dieser Ort für mich zu einer Hochburg der Kultur aufsteigt, als uns mal wieder ein Gewitter überrascht. Diesmal ist der Platzverweis von höchster Stelle offensichtlich ernster gemeint. Eigroße Hagelkörner schlagen neben uns ein. Mutige Springer übernehmen die

Kommunikation zwischen den verstreuten Jugendlichen und Betreuern. Auch als das Schlimmste vorüber ist, treibt uns der weniger schlimme Regen (strichweise und dauerhaft) schnell durch die restlichen Aufgaben. Am Schluß treffen sich alle auf dem Kinderspielplatz (bis 12 Jahre) ganz oben an dem überdachten Vorplatz der Rutsche. Eng zusammengedrängt und tiefend vor Nässe starren wir in den dichten grauen Regenvorhang, bis ein Teil der Betreuer mit den Fahrzeugen kommt. Daß das Ziel des Stadtspiels überdacht ist, schreibe ich unserer Souveränität zu, ohne das allerdings überzeugend vermitteln zu können.

Inzwischen ist es Mittwoch geworden, und wir haben heute einen ganz besonderen Leckerbissen für unsere höhlenbegeisterten Teilnehmer: Die Falkensteiner Höhle. Ich kündige an, daß man einigermaßen trocken 150m weit hineingehen kann. Anschließend kann jeder selbst entscheiden, wie naß er werden will.



Bild 3: Falki

An der Höhle angekommen, müssen wir einsehen, daß die Entscheidungsmöglichkeiten heute etwas eingeschränkt sind. Entweder man bleibt draußen und damit auch trocken, oder man geht hinein und wird praktisch sofort völlig naß. Im Demutschluf sind 25 cm Luft. Das heißt, daß nur derjenige trockene Schuhe behält, der sie auszieht und draußen läßt.

Damit verringert sich unsere Mannschaft heute ziemlich schnell. Schließlich gilt es, das 9°C kalte Wasser ohne Neopren mehr als eine Stunde auszuhalten. Dafür kommen auch alle, die heute mit hineingehen, auch gleich bis zum ersten Siphon. Ich mache zum Leidwesen der anderen ein paar Bilder und entscheide dabei immer recht spontan, wann das Bildmotiv stillzubleiben hat. Unsicher verspreizt über der tiefsten Wasserstelle findet Übi es gerade nicht sehr witzig, daß ich noch ein zweites Sicherheitsphoto machen will. Bis mein Blitz wieder soweit ist, kann ich dann auch nur noch den gerade im Wasser Verschwindenden ablichten. Er war nicht bereit, das Bild noch einmal zu wiederholen, schade.

Als Nick auf dem Parkplatz ihre Schuhe auszieht, hat sie kein Gefühl mehr in den Zehen. Man kann auch ganz genau sehen, ab wo. Ihr weißer Vorderfuß ist vom rötlichen (durchbluteten) Restkörper durch eine klare Linie abgegrenzt. Glücklicherweise wohnen Gruners oben in Grabenstetten. Rose holt sogar gleich einen Arzt ins Haus, der die Erfrierung behandelt und so geht die Sache glimpflich aus.

Heute abend wird die von Nick und Gabi selbstgebastelte schrillbunte Papierdekoration aufgehängt. Viel zu kurze T-Shirts werden angelegt und Blumenkränze ins Haar gesteckt, denn die diesjährige Freizeitdisco steht unter dem Motto "Siebziger Jahre". Leider kommt dabei die Flower-Power-People-Musik weniger zum Tragen als die bereits oben erwähnte Küchenschulzensülze. Doch mit ein bißchen Bowle und der Lichtorgel von Dominik kommen alle gut in Stimmung.

Der nächste Tag beginnt ein wenig langsamer und später. Als wir endlich wach sind, haben wir auch schon das nächste

Problem: Der Schlüssel für die Bärenalhöhle.

Er fehlt. (6)

In dem für uns Betreuer viel zu kleinen Zimmer fangen wir mißmutig an, die Gepäckhaufen umzudrehen. Dabei finde ich zwar viele interessante Dinge wieder, den Schlüssel aber leider nicht. Schließlich fährt sogar ein Betreuer noch einmal zur Höhle. Wieder zurück kann er einen Teilerfolg melden. Die Schnur vom Schlüssel wurde gefunden. Leider kann man mit der Schnur das Tor nicht öffnen, immerhin wissen wir nun aber, daß wir es nicht mehr nur mit einem verschwundenen, sondern einem tatsächlich verlorenen Schlüssel zu tun haben.

Doch jetzt fordern erst einmal die Teilnehmer ihr Recht. Ins Schwimmbad und zu einer Höhle fahren die verschiedenen Gruppen weg, während Gabi und ich anfangen, die Pfannkuchen für den Abend vorzubereiten. Dabei schlüpfen wir immer wieder in die Rollen von so herausragenden Persönlichkeiten wie "Paul, dem pfiffigen Pfannkuchenwender" und "Quacki, dem quirligen Quarkrührer". Die Begleitmusik dazu wurde, da Gabi mitmacht, nur bedingt demokratisch ausgewählt (die Stilrichtung ist sicher leicht zu erraten).

Mit Chris Gruner mache ich noch aus, daß wir den Ersatzschlüssel für die Bärenalhöhle vom Forstamt holen und das alte Schloß durch ein neues ersetzen.

Was fehlende Dinge angeht, beschäftigt uns an diesem Abend allerdings noch mehr das Fehlen einer ganzen Gruppe. Zu spät zu kommen hat zwar unter Höfos eine große Tradition, doch wer sich unsere legendäre Pfannkuchenschlacht entgehen läßt, der muß eigentlich schon tot im Straßengraben liegen.

Doch unsere Sorgen sind umsonst, denn endlich kommen sie doch noch und der Grund ist eigentlich der bestmögliche: Zu lange in der Höhle geblieben, sprich von der Faszination der Unterwelt angesteckt.

Den letzten Abend der Freizeit begehen wir stimmungsvoll an der Feuerstelle vor dem Haus, mit Gitarre und mit einer wirklich toll zusammengewachsenen Gemeinschaft. Natürlich darf man heute etwas länger aufbleiben, aber wir wissen, daß auch, nachdem alle Teilnehmer auf den Zimmern sind, am letzten Abend mit Überraschungen gerechnet werden muß. Doch...wir haben einen Plan! Der Plan ist ebenso einfach wie genial. Zwei der Betreuer schieben für alle sichtbar im Wechsel Wache vor den Fenstern, die zu dicht über dem Boden sind, um von den Teilnehmern nicht genutzt werden zu wollen. Die anderen kontrollieren die Zimmer so oft, daß die noch zu besonderen Taten Motivierten bald resigniert aufgeben.

Das ist der erste Teil, der auch hervorragend klappt. Der zweite Teil sieht vor, daß wir, nachdem ganz sicher wirklich alle eingeschlafen sind, wirklich alle wieder aufwecken und zu einer Nachtwanderung nötigen.

An diesem Punkt ist es vielleicht angebracht, etwas über den Schlafkonsum während einer Jugendfreizeit klarzustellen.

Der Schlaf.

Ja.

Er kommt zu kurz.

Und zwar entschieden.

Jede Mutter kennt diese typische Nachfreizeitslethargie, wenn das frisch von der Freizeit zurückgekommene Kind das Gepäck ins Haus bringt und etwas Unverständliches murmelnd für 24 Stunden im Bett verschwindet. Das ist, weil bei Freizeiten die Nachtaktivitäten nicht genug Raum für langweilige, ungenutzte Erholung lassen. Bei Betreuern hingegen, die ihre Aufgabe ernst nehmen, werden die Nachtaktivitäten mitbetreut. Das bedeutet, wie wenig Schlaf auch immer ein Teilnehmer während dieser Zeit genießt, der Betreuer hat noch weniger davon.

Das erklärt, daß die Hälfte von den auf unbequemen Stühlen am Tisch sitzenden Leiter bereits allein zur Besprechung des zweiten Teils des großen Plans geweckt werden muß.

Das erklärt auch unsere spontane Entscheidung, die Gunst der Stunde zu nutzen, den Plan zu ändern und in die Kissen zu sinken, völlig ungeachtet des unverhohlenen Spotts der Jugend am nächsten Morgen.

Nicht ganz geklärt sind bis heute die Gerüchte über zwei aufgeweckte Teilnehmer, die uns anscheinend überlistet haben (siehe auch den Bericht über die Höhlenfreizeit von Florian Renz).

Der nächste Tag fordert unsere ganze logistische Professionalität. Aber Souveränität ist ja unsere Stärke. Deswegen erlebt das CVJM-Heim in Münsingen eine perfekte Putzaktion, gefolgt von einem perfekten Brunch und einem perfekten Aufräumen des Hauses.

Die parallel durchgeführte Schlüsselaktion hingegen verläuft nur fast perfekt. Rasch ist ein neues Schloß gekauft. Das Forstamt ist mit dem Tausch einverstanden und händigt den alten Ersatzschlüssel aus. Daß der Ersatzschlüssel aber gar nicht

dafür geeignet ist, das Schloß zu öffnen, überrascht den eben noch vom Erfolg seiner Mission überzeugten Dirk doch nicht unbeträchtlich.

Der große Abschied wird dann doch ein wenig von der Vorstellung überschattet, daß die morgen anläßlich der Verbandstagung durchgeführte Exkursion in die Bärenalhöhle ungeahnt kurz ausfallen könnte.

Nachdem wir in Blaubeuren zunächst sehr fröhlichen, dann immer mehr besorgten bis entsetzten Gesichtern den Ernst der Lage mitgeteilt haben, machen wir uns erst einmal auf den Heimweg. Wieder einmal soll sich das Problem mit Hilfe der Delegationsmethode lösen lassen.

Vor allem Walter Langbein ist es, der sich der Sache annimmt.

Es erscheint möglicherweise etwas unkonventionell, wenn der Verein, der den Höhlenverschluß veranlaßt und durchgeführt hat, nun selber das Tor aufflext und dem unvorbereiteten Beobachter wäre ein solches Verhalten eher schwierig zu vermitteln, aber in diesem Fall blieb das Aufbruchkommando von neugierigen Fragen verschont.

Es ist 21 Uhr, als sich das Betreuersteam noch einmal in Ludwigsburg trifft. Bei einem gemeinsamen Abendessen trinke ich nicht nur zuviel Wein, wir machen auch die Abrechnung fertig und es findet sich telefonisch ein Teilnehmer der Tagung, der mich morgen zum Elsachbröller bringen kann, wo ich noch für eine Exkursion eingeplant bin.

Etwas alkoholbeschwingt trudele ich um 1 Uhr morgens wieder in meiner Bleibe in Stuttgart ein. Um 9 Uhr soll ich in Heslach sein, d.h. ich habe jetzt genug Zeit, um den Diavortrag für Sonntag vorzubereiten. Und siehe da, nach dem Sortieren und Packen bleibt sogar noch Zeit für ein Frühstück. Auch das Blockmodell vom Schwarzmooskogel, das Steffen in der Zwischenzeit für mich gebastelt hat, ist fertig geworden.

Mit diesem Ungetüm (50x50x40cm), einem Rucksack und zwei Schleifsäcken quäle ich mich in den Stadtbus. Mittlerweile befinde ich mich auf dem sanften, seidigen Teppich des völlig Erschöpften.

Nur vage nehme ich die freundliche Aufnahme bei Dieter Ferling wahr. Eine ganze Gruppe trifft sich hier. Ich werde in irgendein Auto gepackt und versichere auf Anfrage, ortskundig zu sein. Auf der Rückbank sitzend verschwimmen sehr bald die Konturen der Umgebung.

Beruhigt startet unser Fahrer durch. Er weiß, daß er jemand dabei hat, der sich auskennt und ihm sagen kann, wann er von der Autobahn abfahren muß. Allerdings ein ziemlich ruhiger Typ, der fremde Beifahrer...

Unschwer zu erraten, daß wir es gerade noch mit Glück schaffen, wenigstens bei Mühlhausen von der Autobahn runterzukommen. Anstatt nun aber einfach bis zur vorigen Ausfahrt zurückzufahren, entschieße ich mich, uns über die Alb zu dirigieren, mit dem Erfolg, daß wir praktisch jede Ortschaft mit mehr als 5 Häusern im Bereich Laichingen - Bad Urach zu Gesicht bekommen. Es ist 11 Uhr, als wir auf dem Parkplatz vor der Falkensteiner Höhle stehen. Es ist wohl nicht mehr von Bedeutung, ob sich die Exkursionsteilnehmer um 8 oder um 9 Uhr hier getroffen haben. Natürlich hatte ich Florian im Vorfeld schon informiert, daß es knapp werden könnte. Jens ist auch gerade auf dem Parkplatz und weiß zu berichten, daß Florian mit allen Teilnehmern bereits vor längerem zum Elsachbröller gegangen ist. Andreas ist auch da und gibt mir seinen Autoschlüssel, bevor er noch mal für eine Stunde oder so in der Falki verschwindet. So kann ich mich bei meinen Fahrern bedanken, die jetzt noch eine Tour in den Roßgallschacht planen. Bevor ich mich in Andreas Auto zum Schlafen lege, denke ich, könnte ich noch mal kurz zum Eingang der Falki hochgehen. Vor dem Elsachbröller sitzen einige Höfos in voller Montur im nun schon obligatorischen Regen. Ich steige hinauf und halte ein wenig Small-Talk mit der Gruppe. Irgendwann stellt sich heraus, daß diese Höhlenforscher aus Sonthofen gerade auf einen zweiten Führer warten...in mir reift die Erkenntnis heran, daß ich heute noch einmal in die Höhle gehen werde.

Kurz darauf stehe ich ebenfalls in voller Montur bei der Gruppe, die nun schon ein beachtliches Maß an Geduld bewiesen haben. Durch die Schlufstrecke presche ich mit der wohltuenden Gewißheit, daß ich dahinter erst mal wieder ein Püschchen machen kann. Doch die Höfos aus dem Süden sind erstaunlich fit und folgen mir dicht auf den Fersen. Nach der Besichtigung des Untergangs holen wir die Gruppe von Florian am Schattensee ein. Vor dem Gotischen Törle frage ich hoffnungsvoll, ob wir wirklich bis zum Schattensiphon weiter sollen. Zu spät erkenne ich, daß dies für die harten Jungs nur eine rhetorische Frage sein kann, selbstverständlich wollen sie weiter. Da der Wasserstand während einer Regenperiode nicht zu sinken bereit ist, stellt das Törle heute einen Siphon dar. Einen kurzen zwar, doch lange nicht so kurz wie ich vermutet hätte. Die allermeisten Höfos bedienen sich im Siphon der Technik mit dem Gesicht nach oben zu tauchen, um sich gegen den Auftrieb besser von der Decke abstoßen zu können.

Diese Technik und die fälschliche Annahme, ich könnte praktisch sofort wieder auftauchen, ist dafür verantwortlich, daß ich nun im Dezimeterabstand mit der Brille an die Decke stoße, was nicht nur etliche Kratzer hinterläßt, sondern auch dafür sorgt, daß ich die nächsten Wochen ständig an meinem Brillengestell herumbiege.

Kaum aus der Höhle draußen, verabschieden sich die anderen Höfos erstmal, während ich noch ein gründliches Bad im Bach nehme, bevor ich langsam zum Parkplatz zurückschendere. Durch den Wasserschleier auf der verbogenen Brille erkenne ich nur undeutlich die Autos. Während ich den Platz ein zweites Mal abschreite sickert ganz sachte eine schreckliche Ahnung in

mein Bewußtsein bis sie schließlich mit der Wucht eines Vorschlaghammers im Großhirn einschlägt.

Andreas ist schon weggefahren.

Ohne mich.

Aber...mit meinem Gepäck.

Vor allem mit meiner trockenen Kleidung, die ich so offensichtlich im Wagen drapiert zu haben glaubte, daß es einfach unmöglich sein sollte, nicht zu wissen, daß ich gerade in der Höhle bin.

Mein Retter heißt diesmal Marcel. Er hat gerade eine Falkitour gemacht und ist bereit, mich mitzunehmen. Aber natürlich nicht im Neopren. Jemand leiht mir noch eine Faserpelzjacke, welche bekanntermaßen nicht alle Körperteile so bedeckt, wie es den Bedürfnissen eines modernen Menschen in unserer Gesellschaft entspricht. Um den Sitz nicht naß zu machen, sitze ich auf einer Plastiktüte. Es ist meiner Meinung nach kein Zufall, daß sich bei der Sitzausstattung von Pkws solches Plastikmaterial nicht durchgesetzt hat.

Auf dem Parkplatz in Blaubeuren ist eine nicht geringe Anzahl an Passanten ziemlich erstaunt, als ein Wagen mitten auf der Durchfahrtsspur anhält und einen anscheinend mehr als vergnügten Mann ins Freie entläßt. Aus einem bereits parkenden Auto steigt ein im wesentlichen unbekleideter Mann aus und läßt sich von dem sich inzwischen vor Lachen biegenden ersten Mann ein Bündel Wäsche reichen. Da ich mich sehr schnell anziehe, biete ich dem Publikum aber keine Zielscheibe für längeres Interesse.

Freilich, bei der Begrüßung im Tagungsbüro und in der Halle schlägt mir eine ungewohnte Welle ganz besonderer Heiterkeit entgegen. Wieder in der gewohnten Umgebung der eigenen Unterwäsche, fällt aber auch die Müdigkeit wieder wie eine Rüstung aus Blei über mich. Mit der kurzen Bitte, mich doch zum Gongkonzert am Abend zu wecken, lege ich mich auf die Matte und habe schon im selben Augenblick die Grenze zwischen Traumphase und Tiefschlaf überwunden.

Nach wenigen Minuten schrecke ich hoch. Ein Blick auf die Uhr. Diese behauptet, daß bereits einige Stunden vergangen sind. Das bedeutet, daß das Gongkonzert schon vorbei ist. Viel schlimmer allerdings ist für mich in diesem Moment die Versicherung der Küche, daß es jetzt keinesfalls mehr ein Essen gäbe, und überhaupt schon genug Ausnahmen gemacht wurden.

Etwas enttäuscht begeben sich mich zur Kuchentheke und erfahre dort, daß die Kameradenschweine, die mich versäumt haben zu wecken, nur zum Teil für diese Katastrophe verantwortlich sind. Immerhin können sie glaubhaft versichern, mich zu mehreren gerüttelt, dann aufgerichtet und ins Gesicht geschlagen zu haben. Da meine Atmung aber normal war, konnte Schlimmeres ausgeschlossen werden und es wurde beschlossen, mich liegenzulassen.

Da auf einer Tagung viele bekannte Gesichter zu begrüßen sind und ich auch nochmal den Vortrag durchgehe, schaffe ich es heute mal wieder nicht, vor morgens (4 Uhr) ins Bett zu kommen.

Beim viel zu frühen Frühstück, das nicht zu verpassen meine Motivation aber verständlicherweise recht groß ist, werde ich von meinen Tischgenossen einstimmig rein optisch für scheintot erklärt. Auch bis zum Mittagessen hat sich an meiner sichtbaren Erscheinung nicht viel geändert und nur mit Mühe finde ich den Vortragsraum. Klaus versucht gerade, den letzten gehenden Gästen vom vorhergehenden Vortrag eine spontane Programmänderung zu vermitteln, aber glücklicherweise kann er sich damit nicht durchsetzen. Jens kündigt mich netterweise an und mein Gestammel beginnt. Den persönlichen Tiefpunkt erreiche ich sicherlich, als ich bei der Aufzählung der außer uns im Toten Gebirge arbeitenden Gruppen alle Vereine doppelt aufzähle, da mir inzwischen die Koordination zwischen Wort und Bild meine volle Konzentration abverlangt, so daß die Unterscheidung zwischen eben Gedachtem und bereits Gesagtem nicht auch noch berücksichtigt werden kann.

Nach dem großen Vortrag über die Wulfbachquelle, bei der (wie schon erwähnt) zum Leidwesen der Zuschauer nicht nur die Forschungen beleuchtet werden, sondern auch die an die Leinwand projizierten Dias (allerdings von der falschen Seite), stellt sich eines der vielen unvermeidlichen organisatorischen Probleme, nämlich den Saal auf den großen Festvortrag umzurüsten. Hier zeigt Chris seine ganze Souveränität, indem er das Problem delegiert. An uns. Mit der Unterstützung der ganzen sauerländischen speleologischen Szene gelingt dann ein kleines Zauberkunststück, als wir innerhalb von 20 Minuten den kompletten Saal ausfegen und umstellen, womit dann auch wir Arge-typen, die wir die Sache mit totaler Begeisterung angehen wieder einmal mehr beweisen, daß wir halt doch die Ärgsten sind.

Beim Pizza-Essen am Abend gebe ich mein letztes Geld aus, so daß ich selbst das Geld für eine neue Düse für meine Lampe leihen müßte, wenn ich danach nicht vergessen würde, sie einzukaufen. Daß ich heute Nachtwache habe, ist nur wieder eine dieser sich vollkommen logisch ins Gesamtkonzept des Schicksals einfügenden Peinlichkeiten.

Aber irgendwann hilft alles nichts mehr. Und tatsächlich scheint auch niemand zu bemerken, daß ich um 2 Uhr morgens die Segel streiche. Aber auch die wenigen Stunden Schlaf genügen nicht, um den mich umhüllenden Nebel der Müdigkeit von mir zu nehmen. In einer gnädigen Wolke der Wahrnehmungsstörung erlebe ich das Putzen, Aufräumen und Einpacken nur als Ausdruck einer viel zu hektischen und bunten Welt, die sich immer schneller wie ein Karussell zu drehen scheint.

Am Nachmittag bin ich wieder Zuhause. Zwischen den Gepäckbergen der Freizeit finde ich nur mit der Beharrlichkeit des über den Rand des Wahnsinns Gekippten mein Bett und wache diesmal auch nicht so schnell wieder auf.

Nun, die Astrologen haben mich immer wieder tief enttäuscht. Sie versprechen mir immer wieder aufs Neue reiches Beziehungsglück und strahlenden beruflichen Erfolg, ohne eine Adresse zu hinterlassen, bei der man sich beschweren kann.
(7)

Dieses eine Mal bin ich aber ernstlich versucht, keinen Garantieschein zu fordern, und schließe diesen Bericht mit dem Horoskop für die folgende Woche:

"Ausreichender Schlaf würde ihre Nervenkraft stützen".



Bild 4: Eine der vielen wichtigen Stationen im Leben des Autors

(2) Gast bezeichnet hier jemanden, der weder als Teilnehmer noch als Betreuer für ein oder zwei Tage auf dieser Freizeit dabei ist. Meist hat der "Gast" die gleichen Rechte und Befugnisse wie die Betreuer, wobei gleich bedeutet, daß er etwas weniger zu sagen hat, aber zum Ausgleich ein Mehr an Pflichten bekommt. Bei anderen Veranstaltungen heißen solche Leute auch "Helfer", "Praktikant" oder "Idealist". Im Zusammenhang mit der Höhlenfreizeit und unserer eigenen Stellung als Betreuer hat sich die Bezeichnung "Gast" als am treffendsten erwiesen.

(3) Eine der vielen Special-Aktionen: Bei der Hinfahrt ist uns aufgefallen, daß wir für den morgigen Wandertag noch gar nichts eingekauft haben. Deshalb wurde das Versäumte in aller Eile nachgeholt. Solche eher spontanen Entscheidungen wären selbstverständlich einfacher zu fällen, wenn unsere Gruppe nur mit einem Fahrzeug unterwegs gewesen wäre.

(4) Ein ähnliches Problem ergab sich genau eine Woche später im großen Saal bei der Verbandstagung in Blaubeuren. Die Matratzen-Methode hätte dort aufgrund der etwa 8m hohen und über die ganze Hallenlänge gehenden Fensterfront sicher nur bedingt zum Erfolg geführt, ich denke aber, daß die Sache ganz bestimmt hätte gelöst werden können, wenn man das Problem delegiert hätte.

(5) So hatte Gabi, als sie Nick's Freund an einem frühen Nachmittag besuchen kam, und dieser sich noch (sicher wohlverdient) im Bett räkelte, keinen Moment daran gezweifelt, daß der unangenehme, geradezu penetrante Geruch im Zimmer, in welchem immerhin gerade erst der neue Teppichboden verlegt worden war, von dem noch Schlafenden ausging, dessen Körperpflege damit einige deutliche Mängel aufzuweisen schien. Auch bei Nick war die Ausgangslage während einer Autofahrt ganz ähnlich, bei der sie am Mundgeruch ihres Nachbarn zu verzweifeln meinte. Bei beiden Begebenheiten schloß sich eine längere ziemlich schweigsame Phase an, in der die Vorstellung von Ursache und Wirkung, sowie die Rollen der Täter und Opfer eine neue entscheidende Wende durchmachte. Letztendlich mußte die scheinbar aus langer Erfahrung geborene Sichtweise, daß der männliche Teil der Anwesenden die Schuld trifft, zugunsten einer gänzlich neuen Version weichen. Der Geruch ging vielmehr in beiden Fällen von der mitgebrachten Hundescheiße an den Schuhen der Mädchen aus, was im Fall des frisch verlegten Teppichbodens später als besonders tragisch bewertet wurde.

(6) Verlorene Schlüssel, im falschen Moment zuklappende Türen und abgeschlossene Eingänge gehören zu den beliebtesten Mißgeschicken der heutigen Zivilisation. Praktisch jedem stößt dieses Ereignis mehrmals im Leben unweigerlich zu, völlig unabhängig von den getroffenen Vorsichtsmaßnahmen. Es

wurde schon die Theorie aufgestellt, daß es nur deshalb so viele Schlüssel gibt, damit sie verlorengehen können und der Besitzer sowohl gezwungen ist, interessante Erfahrungen zu machen als auch den Wert des Abgeschlossenen schätzen zu lernen. Dinge, die man in einer modernen Gesellschaft nur zu leicht verlernt.

Nur wegen dieser starken gesellschaftlichen Bedeutung sei folgende Begebenheit dem Leser nicht vorenthalten:

Etwa einen Monat später trifft sich eine kleine Gruppe zum Lernen in einer WG. Die Sonne verlangt als Tatort den Balkon, auf welchem wir kurz darauf von Stefans WG-Partner Richie ausgesperrt werden. Bevor wir uns bemerkbar machen können, ist letzterer aus dem Haus gegangen und zwar selbstverständlich für unbestimmte Zeit. Als sportlicher Höfö könnte ich ja jetzt auf einen benachbarten oder darunterliegenden Balkon klettern (zum Beispiel). Tja, es ist eigenartig. Immer wieder fallen einem diese einfalllosen Häuser ins Auge, die so wahnsinnig gleich gebaut sind, daß sogar die Geranien auf der Fensterbank in jeder Wohnung an derselben Stelle stehen. Doch wir befinden uns hier auf einem Balkon im 4. Stock und es gibt nicht nur keinen Balkon im 3. Stock, es ist überhaupt der einzige an der ganzen Häuserfront. Womit auch die Möglichkeiten, mit anderen Balkonbenutzern zu kommunizieren, auf ein Minimum beschränkt bleiben.

Der junge Mann im 2. Stock ist ein wenig überrascht, als er dem Klopfen nachgehend, ein sich hektisch bewegendes Bündel Wäscheklammern vor seinem Wohnzimmerfenster ausmacht. Während wir die Leine wieder befestigen, erklären wir ihm unsere Notsituation. Als erstes fällt uns Elke ein, die er für uns anrufen könnte. Er ist sogar bereit, alle Varianten auszuprobieren, die wir ihm für ihre Telefonnummer vorschlagen.

Es macht allerdings keinen großen Unterschied, da sowieso keiner zu erreichen ist. Die nächste Möglichkeit ist eine andere WG, in der ein Schlüssel für Notfälle zurückgelegt wurde. Leider weiß Stefan weder die Adresse noch die Telefonnummer, noch, ob sich der Schlüssel überhaupt zur Zeit dort befindet. Die Hilfsbereitschaft des jungen Manns aus dem 2. Stock droht bei diesen Erläuterungen gerade etwas an Dynamik zu verlieren, als Stefan noch ein Name einfällt, sowie eine Straße, so daß mit Hilfe der Telefonauskunft dem Erfolg eigentlich nichts mehr im Wege stehen würde, bis auf die vom Leser schon erahnte Schwierigkeit, daß dort niemand den Hörer abnimmt.

Der junge Mann verspricht, weiter am Ball zu bleiben, und wir konzentrieren uns wieder auf unsere eigene Situation. Wir haben zur Verfügung: Eine gnadenlos herunterbrennende Sonne, die keinen Schatten auf diesem Balkon duldet. Einen Kasten Sprudel, von dem wir nur sehr spärlichen Gebrauch machen, da die sanitären Anlagen sich auf der anderen Seite einer abgeschlossenen Glastür befinden, durch die man auf alle die Dinge einer Küche blicken kann, die man außerhalb einer solchen vermißt. Schließlich sind wir noch im Besitz eines Werkes über die tieferen Geheimnisse der Algebra. Es soll zwar eine Unmenge an weniger spannender Lektüre geben, leider ist mir aber keine bekannt. Ich gehöre auch nicht zu diesem neugierigen Typus Mensch, der jedes Gerücht unbedingt wissen muß und deshalb könnte dieses Buch seine Geheimnisse getrost für sich behalten, wenn wir nicht in Ermangelung anderer Möglichkeiten letztlich ebendiese zu entschlüsseln versuchen.

Als Ariane, wohnhaft in einer typischen Stuttgart-West-WG, 3 Stunden später von einer unbekanntenen Stimme informiert wird, daß in irgendeinem oberen Stockwerk jemand auf dem Balkon ausgeschlossen wurde, reagiert sie zunächst überraschend frohgelaut. Sofort holt sie den Schlüssel der über ihr liegenden Wohnung heraus und begibt sich auf den Balkon. Genüßlich, nahezu anzüglich lächelnd winkt sie den tatsächlich auf dem oberen Balkon sitzenden Leuten mit dem Schlüssel zu. Erstaunlich fröhlich winken die anderen zurück. Ihre Erklärung, daß der Schlüssel ja wohl eine Runde koste, wird sogar noch fröhlicher aufgenommen und irritiert sie zutiefst. Langsam schleicht sich eine ganz bestimmte Erkenntnis in ihr Bewußtsein und sie bricht das Winkspiel mit einem gequälten Lächeln und peinlich berührt ab.

Die alte Frau, die direkt unter Stefan wohnt, ist an häufigen Besuch nicht gewöhnt. Dieser Umstand und ihre ausgeprägte Schwerhörigkeit sind dafür verantwortlich, daß sie einige Minuten benötigt, um die Haustürklingel bewußt wahrzunehmen. Sie läßt auch nicht einfach jeden herein und öffnet erst die Tür, nachdem ihr über die Sprechanlage das Einlaßbegehren glaubhaft gemacht wurde.

Diese Vorgeschichte erklärt zumindest teilweise den gehetzten Gesichtsausdruck und den hysterischen Unterton in der Stimme von Ariane, als sie uns vom Fenster der alten Dame aus mitteilt, daß sie keine Ahnung hat, wo sich der Schlüssel befinden soll. Die erwartungsvollen Gesichter von Anja und mir benötigen eine kleine Pause um wieder zu einem etwas gelasseneren Ausdruck zu wechseln, während Stefan die möglichen Plätze mit Ariane ausdiskutiert.

Keine 2 Stunden später werden wir von Ariane mit triumphierender Geste befreit. Wir sind voller Dankbarkeit, daß sie sich so für uns ins Zeug gelegt hat und es war mit Sicherheit eine gute Aktion, auch wenn Richie wenige Minuten später das Haus mit dem Originalschlüssel betritt.

Auch die Tatsache, daß ich zwei Jahre zuvor ein Wochenende auf dem Gang zu leben genötigt war, weil ich dachte, es sei eine gute Idee, den Schlüssel für die Ferienzeit jemandem zu geben, damit ich ihn nicht verlieren kann, ohne daran zu denken, daß dieser nur unter der Woche anzutreffen ist, bestätigt nur die Unvermeidlichkeit solcher "Schlüsselszenen".

Und auch wenn eines Tages die Schlüsselanhänger so groß werden, daß man schon allein dafür einen eigenen Garderobenhaken benötigt, ist zu vermuten, daß das "Mein Schlüssel fehlt"- Phänomen durch die dann längeren Warteschlangen vor dem Theater letztlich nur verzögert wird.

(7) Auch der Hinweis "Alle Angaben wie immer ohne Gewähr" wird vom Autor immer wieder schmerzlich vermißt.

[Inhaltsverzeichnis dieses Jahreshftes](#)

[Weitere Artikel zu diesem
Themengebiet](#)

[Vorheriger Artikel](#)

[Gesamtübersicht CD-ROM](#)

[Weitere Artikel von diesem Autor](#)

[Nächster Artikel](#)